



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Berlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

vinz zu bleiben, wenn auch unter aufgeklärtem Josephinischen Absolutismus, dazu würde keine Macht der Erde die Lombardei zwingen können.

Dieser Föderativstaat Oestreich konnte mit dem Föderativstaat Deutschland in einer innig freundschaftlichen Verbindung bleiben; er konnte ihm aber nicht einverleibt werden. Die Erblande mit dem Kaiser können nicht zwei verschiedenen Staaten angehören. Das ist eine Wahrheit, die zuerst vom Freiherrn v. Billersdorf in dem bekannten Artikel der Wiener Zeitung ausgesprochen wurde (er sagte: Wenn Oestreich nur unter der Bedingung den neuen Bundesstaat betreten kann, daß es seine volle Souveränität aufgibt, so findet es sich nicht in der Lage dazu), die damals sehr heftig angefochten wurde, die seitdem von den Grenzboten in einer Reihe von Artikeln vertreten ist, und die sich seit den neuen Ereignissen in Ungarn immer mehr zu realisiren beginnt.

Die Sache liegt also so.

Will Oestreich kraft seines alten Rechts die Lombardei behaupten, so möge es dieses Recht und seine Folgen mit den Waffen versehen; Deutschland wird in einem dann daraus entstehenden Kriege nicht weiter interveniren können, als es sein eignes Interesse erfordert. Freilich wird man dann Oestreich auch nicht zumuthen können, seinerseits an den deutschen Kriegen, z. B. dem dänischen Theil zu nehmen.

Will aber Oestreich der That, nicht blos dem Namen nach in Deutschland aufzuehn, so muß es die Entscheidung der italienischen Frage lediglich dem Reich überlassen und dieses wird lediglich nach seinem eignen Interesse entscheiden, ohne Rücksicht auf den Wunsch Oestreichs, eine reiche Provinz mehr zu besitzen.

Nach unserer Ansicht hat Oestreich das Recht, sich für die eine oder die andere Ansicht zu entscheiden. Möge Oestreich bald einen Entschluß fassen! Je länger es zaudert, je unlöslicher wird die Verwirrung in Frankfurt, wie in Wien oder Pesth. Eine großherzige, consequent durchgeführte Entscheidung — und die Verwirrung ist gelöst!

Es wäre besser für Oestreich wie für Deutschland gewesen, wenn es vor dem Zusammentritt der Frankfurter Versammlung sich diese Frage ernsthaft vorgelegt hätte. Billersdorf hatte den Willen, aber nicht die Festigkeit des Entschlusses.

Aus Berlin.

Das Ministerium Auerwald ist dahin gegangen, von wo es gekommen, das Ministerium der That, wie es sich nannte, hat keine Spur seiner Wirksamkeit hinterlassen. Im Lande hat es niemals das Zutrauen zu erlangen gewußt, das man dem Ministerium des Uebergangs unter dem redlichen Camphausen gerne entgegenbrachte. Während es sich jedes dem Zeitgeist angemessene Gesetz erst nach heftigem Kampfe abzwängen ließ, der liberalen Partei jeden Fußbreit Boden streitig machte, wie bei der Habeas corpusacte, häufte es im Stillen, ohne die Kammer zu fragen, in Soldaten- und Constabliermassen die Mittel zur Contrerevolution (?) an. Nicht etwa, um diese wirklich zu versuchen, sondern aus bloßer Taktlosigkeit: im Volke sich eine Stütze zu schaffen, verstanden die Herren nicht. Nicht Böswilligkeit, sondern Mangel an moralischem Muth war der Quell aller Mißgriffe dieses Cabinets. Auerwald dachte gewiß nicht daran, die Versammlung mit Geringschätzung zu behandeln, als er einen Beschluß von ihr wochenlang ad acta legte, er hatte nur nicht die Festigkeit gehabt, ihr zu rechten Zeit entgegenzutreten, daher alle die übeln Folgen. Das Ministerium beobachtete überall, dem Hofe

wie dem Lande gegenüber, jenes bedenkliche Juste-Milieu, das einzig in Umgehung der Schwierigkeiten besteht, daher das Gefühl unbehaglicher Halbheit, das während des letzten Vierteljahres wie ein Alp auf Berlin und den Provinzen lastete, daher die Lockung aller Bande im Civil und Militär. Niemand wußte, was das Gouvernement eigentlich wollte, Niemand konnte Freund und Feind unterscheiden. Wer heute den Lorbeer pflücken will, der muß den Gefahren offen ins Auge sehen, wer Freunde haben will, der muß es nicht scheuen, sich zu verfeinden. Bei Beurtheilung des gestürzten Cabinets ist man in der sonderbaren Lage, weniger Das angreifen zu können, was es gethan, als die ungeschickte Art, wie es geschah, besonders schwer aber fällt es in die Wag-schale, daß seine freiwillige Thätigkeit sich immer nur nach einer Seite hin erstreckte. Und auch hier welche Halbheit! Man denke nur an das Schicksal des berühmten Zunftgesetzes oder „Gelegenheitsgedichtes,“ wie der Berliner Witz es getauft hat.

So darf man sich nicht sowohl über die kurze, als über die lange Dauer des Ministeriums wundern. Seit Rodbertus Austritt war es in der Kammer ohne allen Haltpunkt: prinzipiell hatte es nur die kleine Fraktion der Rechten für sich, die aus Maxime jedes Cabinet für ein fait accompli ansieht, das man bongré malgré stützen muß, um eine Krisis zu vermeiden. Seit lange führte es nur noch ein Scheinleben, getragen von der Eifersucht der Fraktionen. Schon bei dem Antrage Berg's wäre es vom Schicksal ereilt worden, wenn damals die äußerste Linke nicht abgefallen wäre, die auf keinen Fall dem Centrum zum Ruder helfen wollte. Erst als Hansemann durch unzeitige (?) Finanzvorlagen auch die Ultras der Rechten erbittert, als durch das ewige Schwanken die Aufregung in Berlin so weit gestiegen war, daß die Linke ihrer Sache sicher zu sein glaubte: erst da hatte es mit dem ewigen Vergewissern des Ministeriums ein Ende, das heute durch diese, morgen durch jene Fraktion, immer aber nur durch eine künstliche Majorität seine Existenz gefristet hatte. Es erlag den vereinten Schlägen der Reaktion und des Radikalismus. Hatte es doch selbst die Reaktion zur Herstellung der Ordnung, den Radikalismus zur Füllung des Staatsschatzes benutzen wollen: durch die Rechte wollte es zur Ruhe, durch die Linke zu Geld gelangen. Die Nemesis traf die Herren durch den unnatürlichen Bund, den sie selber geschaffen. —

Die Krisis war lang und schwer: danken wir unserm guten Genius, noch mehr aber der Abschwächung aller Parteien durch das ewige Krittifiren, Randaliren u. s. w. daß sie ruhig vorübergegangen. Nehmen wir das neue Ministerium ebenfalls als ein fait accompli mit Dank an; denn dieser letzten Tage Dual war groß — rufen wir ihm freudig entgegen: spät kommt Ihr, doch Ihr kommt! — In der That ist es schwer, sich einen Begriff zu machen von dem Treiben in Berlin, der Unentschiedenheit in Potsdam während der letzten vierzehn Tage. Bald schwamm Beckerath mit Deutschland oben auf: bald hatten wir wieder Rodbertus und Preußen voller Fahrwasser — alle halbe Stunden schlug der Wind um. Gleich nach dem Militärkrawall zu Potsdam erhielt Rodbertus eine königliche Botschaft — als am folgenden Tage die widerspenstigen Soldaten glücklich nach Magdeburg expedirt waren, fand Beckerath wieder ein offenes Ohr. Endlich kam Wrangel an mit seinen siegesfrohen Garden, die Frankfurter bestätigten den Waffenstillstand, der dortige Putsch mißglückte: da ließ man den einen Premier rechts liegen, den andern links, griff zum General Psuel, setzte ihm ein paar Oberpräsidenten zur Seite, die wenig, einen Justizminister und einen vornehmen Aristokraten, die gar nicht bekannt waren, und trat mit diesem extemporirten Cabinet vor die Kammer. Die Ueberraschung war nicht gering, die Linke schaute komisch verwundert drein, als sie sich auf einmal den Sieg vom 7. September so völlig ent-

riffen sah. „Was werden Sie thun?“ fragte ich Berg beim Beginnen der Freitags-sitzung. „Wir lassen jedem Ministerium 4 Wochen fair play“ war die Antwort. —

Dhne Scherz, die Lage war im höchsten Grade bedenklich — sie war es besonders durch Wrangel's unvorsichtigen Armeebefehl geworden. Man lese diesen, wie man will, immer stellt sich hier ein General als vollkommen selbstständig hin, mit Zurücksetzung des Königs und des Ministeriums. Er belohnt die Truppen durch Entlassung von Reservisten, er scheidet die guten Bürger von den schlechten, er wird in Zukunft beurtheilen, wann, wo und wie die Ordnung wieder herzustellen ist. Noch nie habe ich Berlin in ähnlicher Aufregung gesehen: selbst der ruhigste Weißbierphilister, selbst der aristokratische Scharfschütze ballte krampfhaft die Hand, wenn er von diesem Armeebefehl sprach — ja sogar der constitutionelle Club verließ für diesen Augenblick sein langweiliges Schaukelsystem. Nicht gerade besonders ästhetisch, aber am richtigsten spricht August Buddelmeyer die allgemeine Stimmung in einem Plakat aus, das mit den Worten beginnt: „Als ich Ihren Armeebefehl las, ruhmreicher Holstener, da dacht ich der Affe laust mir.“ Dieser Blickstrahl aus heiterm Himmel, diese urplötzliche Abkühlung, nachdem man vierzehn Tage bloß von Skandal und Revolution gelebt, war denn doch etwas zu stark. —

Ich gebe Ihnen die Eindrücke offen und frei, wie ich sie empfang: aber eben so offen gestehe ich auch, daß ich nach zwei Sitzungen voll der besten Hoffnung bin, viel mehr, als nach jenem berühmten Tage, wo Hansemann durch die sogenannte Anerkennung der Revolution rauschenden Beifall geerntet. Das Ministerium scheint seine Aufgabe begriffen, es scheint erkannt zu haben, daß es eben nur den Radikalen die Herrschaft entreißen darf, dem linken Centrum seinen Sieg dagegen unverkümmert lassen, ja sich auf dies besonders stützen muß. Es ist sogar die Aussicht ziemlich bestimmt, daß es Pfuels gelingen wird, aus den Reihen desselben sein Kabinet zu verstärken: wahrscheinlich wird Blöm, vielleicht auch Nobbertus eintreten — in diesem Augenblick sind die Unterhandlungen dem Abschlusse nahe. Meine Hoffnungen aber basiren sich nicht auf das Programm des Ministeriums: dies konnte eben nicht mehr enthalten, als die allgemeinen Redensarten, die heute jede Partei zum Motto nimmt: das Hinstreben zum Absolutismus oder zur *république rouge* gesteht wenigstens Niemand öffentlich zu. Die Stellung zu Deutschland tritt in dieser Antrittsrede ebenfalls ganz in den Hintergrund; und gewiß mit Recht. Wozu jetzt Wortgefechte erregen, da die Wirklichkeit uns Gott sei Dank! durch die Genehmigung des Waffenstillstandes für den Augenblick wenigstens dieser Schwierigkeiten überhebt. Die offene, ehrliche und geschickte Antwort Pfuels auf die Interpellation von Kirchmann bewies mir zuerst die Aufrichtigkeit des Kabinetts: der heute verlesene Armeebefehl, durch den endlich jener Stein des Anstoßes hinweggeräumt wird, hat diese Ansicht bestätigt. Schon das Aeußere des Ministerpräsidenten macht einen ungemein wohlthuenden Eindruck. Eine lange Gestalt mit eisgrauem Haare und einem freien Gesichte, dem jeder *Arrière-pensée* fremd zu sein scheint. Mit etwas schwacher Stimme liest er seine gründlich durchdachten Erwiderungen ab: der Rede ist er leider so wenig mächtig, daß er heute mitten im Vortrage stockte und einige Minuten mit Döhrhoff konferirte, als er genöthigt war, *ex tempore* zu sprechen. Seine Antecedentien nehmen ebenfalls für ihn ein. Wenn niederträchtige Journale — zum Theil dieselben, die früher das Gegentheil behaupteten, um alle Schuld auf den Prinzen von Preußen zu werfen — wenn diese ihn jetzt auch den Kartätschengeneral vom 18. März nennen: so ist es doch allgemein bekannt, daß man gerade im entscheidenden Augenblicke für gerathen hielt, ihm das Kommando zu nehmen und es an Brittwitz zu übertragen. Noch verdienter hat er sich in Polen gemacht: trotz seiner schwierigen Stellung hat er sich die Achtung der Polen wie der Deutschen zu erwerben gewußt. In der Deklaration des Armeebefehls von Wrangel desavouirt er diesen, rückwärtsvoll aber vollständig, in allen Punkten, wo man dem General Uebergriffe vorwerfen konnte, während er sonst dessen Absicht, Disciplin und

Ordnung wiederherzustellen, lobend anerkennt: in seinem eignen Erlass an die Truppen erfüllt er den Antrag vom 9. August seinem ganzen Inhalte nach, ohne dem Militär zu nahe zu treten. —

Möge das Ministerium fortfahren, in dieser Weise der Kammer und dem Volke rasch und offen entgegenzukommen mit Allem, was heilsam und nothwendig ist, es wird in der Constituante ausreichende Unterstützung finden. Seine Stellung zu dieser ist einfacher und vortheilhafter als die des gestürzten Cabinets. Die Kraft der Versammlung, auch die numerische, ruht jetzt ganz und gar in den Centren, besonders im linken, deren einzelne Fractionen sich überdies einander mehr genähert haben. Von den Ultras beider Parteien sind Viele zur Mitte übergegangen. Die Gründe der rechten Seite sind leicht begreiflich, der äußersten Linken haben die Frankfurter Ereignisse endlich die Augen geöffnet, namentlich hat Blöm mit den frühern Genossen völlig gebrochen; hoffen wir, daß auch Waldeck und Jacoby ihm folgen. So weit also das linke Centrum folgen will, muß das Cabinet freudig die Hand bieten, ja es wird gut thun, den Ereignissen wo möglich immer um einige Schritte vorauszuweichen. Dann wird es ein Leichtes sein, die Reactionärs und Radikalen in der Versammlung völlig niederzuhalten, dem Interpellationsfieber der letzteren Fraction eine Grenze zu setzen — sie fängt jetzt wieder an, das Ministerium durch Fragen über seine Stellung zur Centralgewalt zu kikaniren — das Verfassungswerk zu beenden und so dem unglücklichen Lande den Frieden wieder zu geben. Es wird dies um so leichter sein, da beide genannte Parteien alles mögliche thun, um sich vollständig verächtlich zu machen. Die Rechte durch das pöbelhafte Benehmen, mit dem sie die mißliebigen Redner und den Vicepräsidenten Philipps zu terrorisiren, so wie durch das halbe Duzend namentlicher Abstimmungen über Lappalien, mit denen sie die Kirchmann'sche Interpellation zu verdrängen suchte, die Linke durch den plumpen Antrag Waldeck's auf Zurücknahme des Wrangel'schen Armeebefehls, durch die empörende Rede Elsners, der — ausdrücklich Namens seiner Freunde — den süddeutschen Pöbel gegen das Militär in Schutz nimmt, besonders aber durch ihre Abstimmung bei dem Blöm-Berg'schen Antrage, der ersten heilsamen Frucht der Frankfurter Kannibalseenen.

So Hand in Hand mit der Kammer und dem Lande, wird das Cabinet auch der radikalen Bestrebungen in der Hauptstadt bald Herr werden; wer jetzt das Vertrauen herstellt, um den Schaaren sich alle Gutgesinnten. Das eben war ja der Fluch bisher, daß Niemand den Anarchisten entgegentreten wollte, aus Furcht, zugleich gegen die Freiheit zu kämpfen. Sind erst einige Reformen vorangegangen, dann wird es Psuel nicht schwer sein, ein freisinniges Preß- und Tumultgesetz durchzubringen, und dann wird die Bürgerwehr es auch zu schätzen wissen; schon durch die beiden ersten Sitzungen hat das Ministerium festen Grund gefaßt. Das fühlen die Schreier, die Volksbeglucker, die schmutzigen Burschen merken, daß durch die Offenheit Psuel's ihnen der Boden unter den Füßen weicht. Darum spielt der Radikalismus va-banque, er überschlägt sich. Julius erklärt es für eine Schande, daß das Volk die Minister lebendig aus dem Schauspielhause entlassen. Doch das Bedürfnis nach Ruhe ist groß und die Randaleurs sind feige; wagen sie, unter solchen Verhältnissen, aber wirklich das Aeußerste, so wird die Bürgerwehr ohne Militär dem Standale ein Ende machen und dem vergossenen Blut werden nur heilsame Früchte entsproßen. Die Hegereien werden wirklich unendlich — eben zieht eine Horde Gefindels nach der Stadtvogtei, die politischen Gefangenen zu befreien; ich glaube, bei Gott, daß eine tüchtige Lehre dringend noth thut.

Anm. der Red. Wir können die Ansichten unsers geehrten Correspondenten über das neue Ministerium nicht ganz theilen, eben so wenig wie wir die absolute Verwerfung des vorigen Cabinets billigen. Jedenfalls hat Hansemann das Seinige gethan, um der Idee, die er auf dem vorigen Landtag in der Opposition vertreten hat, als Mitglied der Regierung Geltung zu verschaffen. Was das neue Cabinet betrifft —

tu la's voulu, George Dandin! Pfuel ein alter Militär, Dönhoff ein alter Diplomat, Eichmann ein Beamter der alten Schule, der unter Umständen auch Pietist wurde, Bonin desselben gleichen — ein Ministerium von altem Styl! Wran- gel ist trotz aller ministeriellen Erklärung die Stütze der neuen Regierung. Aber was soll geschehen, wenn die Berliner Bürgerwehr den skandalösen Entschluß faßt, wie es am 9. September geschah, eventuell den Beschluß einer radikalen Minorität aufrecht zu halten! Wo in der Bürgerschaft, dem eigentlichen Grundpfeiler der Ordnung, alle Vernunft und Besinnung aufhört, da entscheidet zuletzt freilich die Gewalt, und wenn man nur zwischen einer Herrschaft des Militärs und der Rehberger die Wahl hat, so wird die Wahl nicht schwer. — Hoffen wir vorläufig das Beste; hoffen wir, daß die Männer, welche jetzt an der Spitze stehn, sich aufrichtig zu den neuen Ideen bekehrt haben werden, ohne darum der Sache der Ordnung und des Rechts untreu geworden zu sein. Wo nicht, so rufen wir uns zur Aufnahme des alten Kampfes, denn so gründlich wir den Radikalismus verachten, so wenig wollen wir darum dem absoluten Regiment in die Arme fallen.

Redaktionsbemerkung.

Die Redaktion erbittet Verzeihung wegen einiger Druckfehler in Heft 38. Durch ein Revisionsversehen ist der Schluß des Artikels: Münchner Zustände nicht gestrichen worden. Er enthält eine wohlwollende Bemerkung über das Drama des einen Redakteurs. Natürlich wünscht die Redaktion, daß man ihr Lob aus den Grenzböten herauslese, aber nicht in den Zeilen, sondern dahinter.

In dem Artikel aus Leipzig fehlt auf Seite 500, Zeile 23 ein nicht; der Satz wurde dadurch sinnlos. Sein Inhalt war: Darstellung des Gemeinen auf der Bühne vermag nur dann beim Zuschauer Behagen hervorzubringen, wenn das Gemeine als notwendige Folge eines abgerundeten, geschlossenen Charakters erscheint; wo dies nicht der Fall ist, d. h. wo Dichter oder Schauspieler nicht verstehen, den Rollen Wahrheit, Konsequenz und inneren Zusammenhang zu geben, wird das Gemeine als Gemeinheit fühlbar, und der Zuschauer empfindet das Niedrige, als durch die Kunst nicht bewältigt, als roh. Bei unseren Pöffen ist bekanntlich sehr oft von den Dichtern wenig für die Charaktere gethan, und der Schauspieler hat in diesem Fall die Aufgabe, da einen Charakter zu schaffen, wo wir bei der Lektüre nur bescheidenen Blödsinn finden.

Herrn Abgeordneten, Professor Baumstark in Berlin betreffend.

Die in Nr. 31 der Grenzböten enthaltene Schilderung und Schmähung des Professor Baumstark müssen wir Bürger und Wähler der Stadt Greifswald als eine durchaus unwürdige ansehen. Der Charakter des Herrn Baumstark ist uns als zu ehrenhaft und redlich bekannt, als daß wir in dem entworfenen Bilde denselben wieder zu erkennen vermöchten. Wir glauben demselben, abgesehen von allen politischen Meinungsverschiedenheiten, diese Ehrens- erklärung schuldig zu sein.

Folgen 78 Unterschriften.

Anm. der Red. Es versteht sich wohl von selbst, daß in der obigen Erklärung nichts weiter liegen kann, als daß eine Anzahl von Männern mit der Ansicht unsers Berliner Correspondenten über Herrn Baumstark nicht übereinstimmt, was sich ohnehin erwarten ließ, da sie denselben sonst nicht zu ihrem Bevollmächtigten würden gemacht haben. Die Redaktion hat über Herrn Baumstark, der ihr ganz unbekannt ist, kein Urtheil, sie kennt nur ihren Correspondenten als einen unbefangenen Mann, der in keiner Weise von einem Parteistandpunkt, sondern von objectiver Anschauung ausgeht. Im Uebrigen erkennen wir die Berechtigung jener 78 Männer, ihrem Freunde ein günstiges Zeugniß auszustellen, vollkommen an, können aber die Bemerkung nicht unterdrücken, daß sich öffentliche Charaktere in unserer Zeit darauf gefaßt machen müssen, tüchtig gezaust zu werden. Die idyllische Verborgenheit der alten Tage, das Arkadien des Privatlebens kehrt nicht wieder.

Verlag von F. E. Herbig. — Redacteurs: Gustav Freytag und Julian Schmidt.
Druck von Friedrich Andrä.